



Friedmar Apel

Ein deutscher Romantiker mit Migrationshintergrund: Adelbert von Chamisso

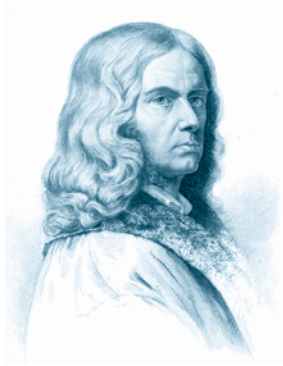
Ehrendoktor der Berliner Universität, Mitglied der Berliner Gesellschaft Naturforschender Freunde, Mitglied der Leopoldinisch-Carolinischen Akademie der Naturforscher, Mitglied der Berliner Akademie der Wissenschaften, bekannt oder befreundet mit fast allen Berliner Literaten und Gelehrten: So einer kann nur eine Kulturbetriebsnudel gewesen sein.

Und doch hat sich der 1781 geborene Louis Charles Adelaide de Chamisso, den es nach der Revolution von Boncourt, dem Sitz der Familie in der Champagne, mit seinen Eltern nach Preußen verschlagen hatte, stets als Außenseiter gefühlt. Das machte ihn sensibel für die Entfremdungserscheinungen der aufstrebenden bürgerlichen Gesellschaft und für die prekäre Stellung des Individuums. Umso intensiver arbeitete er sich in Sprache, Denken, Kultur und Geselligkeit des Geisteslebens der Goethezeit hinein. Zwar legte er sich als Zeichen seiner doppelten Identität den Namen Adelbert von Chamisso zu, doch dachte und träumte er zeitlebens auf Französisch. So blieb ein Moment der Fremdheit bestimmend, das bei aller Einfühlung in die Literatursprache der Goethezeit immer wieder auch in seinem Stil aufscheint.

Fremdheit und Unsicherheit der kulturellen und nationalen Identität musste Chamisso 1813 mit der Erhebung Deutschlands gegen Napoleon besonders schmerzhaft zu Bewusstsein kommen. Mit dem allzu selbstgewissen Preußentum hatte er aber schon vorher seine Schwierigkeiten gehabt. Dennoch oder gerade deshalb publizierte er *Peter Schlemihls wunder-same Geschichte* (1814) auf Deutsch, und es gelang ihm sogar, seinen Freund E. T. A. Hoff-

mann an Popularität zu übertreffen. Der *gesamteuropäische Erfolg* der Erzählung im 19. Jahrhundert ist aber zweifellos auch darauf zurückzuführen, dass sie als ahnungsvolle Allegorie der sozialen Folgen der Industrialisierung und der Geldwirtschaft gelesen werden konnte. Am schattenlosen Helden erscheint bereits ein Komplex der Dissoziation sozialer Werte und Strukturen, der im Individuum Empfindungen von Normlosigkeit, Sinnlosigkeit, Ohnmacht, Einsamkeit und Depersonalisierung hervorruft. Auch das Spektrum der möglichen Reaktionen darauf, vom Konformismus über Resignation und Eskapismus zur Subversion, wird in Chamissos Erzählung bereits skizziert.

Die seinem Distanzbedürfnis entspringende doppelte Herausgeberfiktion (»mitgeteilt von Adelbert von Chamisso und herausgegeben von Friedrich Baron de la Motte-Fouqué«) konnte seine Berliner Umgebung nicht darüber hinwegtäuschen, dass es sich bei der Erzählung um eine wie immer distanzierte und verrätselte Selbstreflexion handelte. In der Verbindung eines christlichen mit einem sprechenden Namen aus dem Jiddischen wiederholt Chamisso sein grenzgängerisches Spiel mit der Identität, das darin gipfelt, dass Chamisso seinen Helden von der Gelehrtenexistenz seines Autors zwischen literarischer und naturwissenschaftlicher Intelligenz (und von einem populären Ritterroman des angeblichen Herausgebers Fouqué) träumen lässt, den er überlebt, als hätte Chamisso schon geahnt, dass der Name des Autors hinter dem des Helden zurücktreten würde. »Da träumt' es mir von Dir, es ward mir, als stünde ich hinter der Glastüre Deines kleinen Zimmers, und sähe Dich von da an Deinem Ar-



beitstische zwischen einem Skelet und einem Bunde getrockneter Pflanzen sitzen, vor Dir waren Haller, Humboldt und Linné aufgeschlagen, auf Deinem Sofa lagen ein Band Goethe und der ›Zauberring‹.« (S. 24 f.)¹ Noch in der Vorrede zur französischen Ausgabe von 1821 setzt Chamisso sein Spiel mit der Identität fort, wenn er seinen Helden als virtuell zweisprachig vorstellt. »Je crois, en effet, que c'est ainsi qu'aurait écrit Schlemihl, s'il avait voulu écrire en français.«

Der wunderliche Held kommt von fern her auf dem Seeweg in die Kaufmannsmetropole Hamburg und damit in eine Gesellschaft, die in satirischer Überzeichnung als eine der ungebremsten Kapitalakkumulation und des gedankenlosen Konsums beschrieben wird. »Wer nicht Herr ist wenigstens einer Million«, sagt der wohlbeleibte Kapitalist, »der ist, man verzeihe mir das Wort, ein Schuft!« (S. 18) Schlemihl erscheint von vornherein in einer Außenseiterposition, auch in seinem etwas umständlichen Deutsch: »Ich war da zu fremd, um von alle dem vieles zu verstehen, zu bekümmert und in mich gekehrt, um den Sinn auf solche Rätsel zu haben.« (S. 19) Der »arme Teufel« aber kompensiert seine Fremdheit mit Überanpassung. »O wie wahr!« rief ich aus mit vollem überströmenden Gefühl.« (S. 18) Das ist auch ein kleiner französischer Seitenhieb auf den Gefühlskult der deutschen Romantik. Andererseits erzeugt der fremde Blick eine Aufmerksamkeit für die verdinglichten Verhaltensweisen der reichen Bürger, die nach den Bedingungen ihres Wohlstands und der Herkunft der Konsumartikel nicht fragen.

Geld und Konsum erscheinen von vornherein abgelöst von der Realwirtschaft, was Schlemihl in Kategorien des Wunderbaren und Magischen beschreibt. Die ökonomische Theorie hatte freilich seit Adam Smith selbst schon »eine Neigung zur Geisterkunde gehegt und sich mit unsichtbaren Händen und anderem Spuk den Gang des Wirtschaftsgeschehens erklärt. Dies ist wohl einer gewissen Unheimlichkeit ökonomischer Prozesse geschuldet, in denen zirkulierende Objekte und Zeichen

einen gespenstischen Eigensinn entwickeln.«² Auch Mephisto spricht im *Faust* vom »Papiergespenst der Gulden«, das zwischenmenschliche Beziehungen ebenso verrechenbar macht wie die Bedürfnisbefriedigung: »Man braucht nicht erst zu markten noch zu tauschen, / Kann sich nach Lust in Lieb und Wein berauschen.«³

Der gegen maßlosen Reichtum eingetauschte Schatten kann so als übersteigerte Metapher einer Existenz im Modus der Fremdheit gelesen werden. Dabei erscheint die auf Schulden beruhende Geldwirtschaft zugleich als eine der Schuld. Selbst ein Reicher aber muss »in der Welt einen Schatten haben«. So steht der verlorene Schatten auch für den bei der Migration je infrage gestellten Habitus, den Pierre Bourdieu (der sich selbst als Außenseiter des akademischen Betriebs fühlte) nicht unpoetisch als geronnene Lebensgeschichte bestimmt hat. Der Habitus beinhaltet auch die sozialen Regeln und das Wissen über eine gegebene Gesellschaft, die ein Subjekt im Laufe seines Lebens verinnerlicht hat. Davon hängt der soziale Kapitalerwerb ab, der dem schattenlosen Peter Schlemihl in der Gesellschaft, in die es ihn verschlagen hat, zunächst nicht gelingt. Er wird als ein Fremder ausgegrenzt.

Im Motiv der Siebenmeilenstiefel gestaltet Chamisso schließlich die Lust an der Grenzüberschreitung und des Entrinnens. Mobilität erscheint als Lösung, die wie notwendig zur Laufbahn des Gelehrten und Naturforschers führt. »Durch frühe Schuld von der menschlichen Gesellschaft ausgeschlossen, ward ich zum Ersatz an die Natur, die ich stets geliebt, gewiesen, die Erde mir zu einem reichen Garten gegeben, das Studium zur Richtung und Kraft meines Lebens, zu ihrem Ziel die Wissenschaft.« (S. 60) In einer als universal gedachten Gelehrsamkeit lässt sich das kulturelle Kapital gewinnen, das dem Außenseiter auf anderen Gebieten des sozialen Feldes aufgrund der kulturellen Codierung der Wahrnehmung versagt bleibt. Dabei wächst dem Schlemihl ein neuer Schatten zu, der freilich als erborgt erscheint.



Chamisso selbst war, als er 1818 von seiner dreijährigen Forschungsreise nach Süd- und Nordamerika zurückkehrte, inzwischen gleichsam hinter seinem Rücken ein berühmter Autor geworden, was ihn eher irritierte. Vor allem der allzu oft wiederholte Scherz einer Gleichsetzung mit seinem Helden bezüglich des Schattenverlusts ging ihm zunehmend auf die Nerven. Er wollte seinen sprichwörtlichen Pechvogel lieber als eine Art Gesprächspartner sehen. 1834 redet er ihn nach dem Muster von Goethes elegischer Evokation Werthers wie einen alten Freund an. Ihm selbst sei zwar nicht »so übel mitgespielt« worden, doch habe er »am Ende wenig nur erzielt«.

Es bleibt der Reiz von Peter Schlemihls Geschichte, dass sie bei aller virtuosen und listig ironischen Anpassung an das motivische Arsenal der Deutschen Romantik und den Ton des *Wunderhorn* im gesellschaftlichen Gehalt der aufklärerischen Tradition des Conte de Féés seit Charles Perrault treu bleibt. Schlemihl ist kein frei schwebendes romantisches Subjekt, sondern erscheint in der Vermittlung mit den sozioökonomischen Verhältnissen, in einer Gesellschaftsbezogenheit der Literatur, um die noch Hugo von Hofmannsthal die französische Kultur beneidete. Chamisso verzichtet daher auch nicht auf den Anklang einer ›moralité‹, einer ›nützlichen Lehre‹. Die aber läuft auf ein Lob des Nonkonformismus hinaus. »Willst Du nur Dir und Deinem bessern Selbst leben, o so brauchst Du keinen Rat.« (S. 66) In der Welt der Wissenschaft ist auch der einsame Außenseiter aufgehoben. Das klingt eher nicht nach französischer Akademie, sondern nach jener Existenzform des Wissenschaftlers, die Chamissos Freunde Alexander und Wilhelm von Humboldt empfahlen.⁴

- 1 Adelbert von Chamisso: *Peter Schlemihls wundersame Geschichte*, in: ders.: *Sämtliche Werke in zwei Bänden*. Nach dem Text der Ausgaben letzter Hand und den Handschriften. Textredaktion J. Perfahl, Bibliographie und Anmerkungen von V. Hoffmann, Bd. 1. München 1975, S. 13–67
- 2 J. Vogl: *Das Gespenst des Kapitals*. Zürich 2011, S. 7
- 3 J. W. von Goethe: *Faust II. Werke*, Bd. 3. Hg. von F. Apel u. a. Frankfurt am Main 2007, S. 212
- 4 Postskriptum: Wolfert von Rahden ist seinerzeit bei seinen blitzschnellen unkonventionellen Positionswechseln als Mittelfeldspieler der Chaos Kickers regelmäßig seinem Schatten enteilt. Spätestens beim zweiten Weißbier in Gesellschaft stellte der sich aber wieder ein.